

# Der General.

Weihnachts-Skizze von L. Ewald.

Die Weihnachtskerzen sind im Hause des Gutsbesizers Weinhold erloschen. Man sieht beim Kerzenflackern: Vater, Mutter, Silius Ernst, kurzzeit stud. Jur., dessen Freund, der Dr. chem. Winfried Erhard, das blonde, achtzehnjährige Hausmädchen Margarete und dessen Schwester, die dunkle, zwölffährige Helene. Zur Feier des Tages hat der



Hausfrau eine feine Marke Rheinwein spendiert, weil, wie er sich ausdrückte, die Fische schwimmen müssen — und es nur einmal im Jahre Weihnacht ist. Man hat ihm Ihre Angewandtheit dabei gerühmt und miteinander angefangen, aber es blieb, wie der kritisch veranlagte Badfisch Leni denkt, flau! Sie hat recht, es fehlt die Stimmung.



Voran liegt das? Weil alle beim Schmause Beteiligten mit verschiede-

nen, doch passen Sie nicht so richtig ein. — Na, gleich General, das wird nur so ein eigenlicher Sinn etw. So ist das eben der den Mädels! Hören Sie recht, es heißt: Que nous aimons!

„Mein Fräulein —“, sagte er zögernd. Sie sieht auf und blüht ihn an. Fräulein, hm, das ist nicht übel. Sie klappt das Buch zu und fragt: „Sie wünschen?“ „Ach, Fräulein Leni“, stottert er etwas verwirrt, „können Sie mir vielleicht sagen, ob der General Knusmont im Leben Friedrichs des Großen eine Rolle gespielt hat? Ich bin wirklich schon etwas lange aus den Schulwissenschaften heraus — und —“

„Na, ich bin halt drin“, versteht sie energisch. „Habe man gerade vor dem Fest die Geschichte vom großen Fröh gelernt. Doch vom General — nicht in die la main könnte ich was berichten.“ Er schaut tief sinnig zu Boden. Das rührt sie, und sie fragt: „Ja, aber warum wollen Sie denn das heute am Christabend ergründen?“ „Weil Ihr Fräulein Schwester sich für den interessiert!“

„Meine Schwester? Wie kommen Sie darauf?“ „Sie hat doch vorhin mit mir auf den General angefahren.“ „Hahah, nicht übel. Sie gelehrter Herr! Die Leni hält sich die Seiten, so lacht sie, so hell und so freudig.“

„Ich verstehe nicht!“ sagt er ver-

„Doch, doch, Sie sind ja ein General, das wird nur so ein eigenlicher Sinn etw. So ist das eben der den Mädels! Hören Sie recht, es heißt: Que nous aimons!“ „Das ist recht verstanden? Que nous aimons — was wir lieben!“ „Justement, monsieur — und — noch ein Wortlein! Wenn Gretel das zu Ihnen sagte, dann hat das was zu bedeuten! Wissen Sie, die scherzt mit so was nicht, noch dazu vor morgen. Ah, ich höre sie kommen! Soll ich draußen etwa Schildwach stehen, Herr Doktor? Ja, tu's gern!“ „Ach bitte, bitte!“ „Na ja doch! — Gut, Gretel, daß du kommst. Der Herr Doktor will dich etwas fragen.“ „Zieh hinaus! Ich sitze und hält draußen einen Wandelgang.“ „Draußen aber machen sich die Tannenmädchen noch spitzer, um besser lauschen zu können. Es ist halt doch nett, so eine Liebesausprache unter ihren schützenden Zweigen.“ „Der Leni wird auch draußen die Zeit lang, aber sie hält tapfer ihr Wort.“

Am nächsten Tage weint sie allerdings dem heimgegangenen Freier der Grotte oder besser dem Pommfuhrewert ein Tränlein nach, aber dafür hat sie einen Trost, nämlich den, mit dem heimlichen Brautpaar bis zur Anstellung des Schwagers in spe ein Geheimnis zu haben. Na, auf dem Vol-



terabend, da soll die Grotte und der Winfried es aber noch zu hören bekommen. — Der Weihnachtsabend und der General, die sollen nicht vergessen sein!

# Das Geburtstagskind am Heiligabend.

Von Marie Louise von Bancel.

Ihre Antilich war hell, so strahlend ihr Sinn, Als leuchteten Weihnachtskerzen darin, Wie reizend lieblich das Köpfchen war, Von Goldschmuck umgeben — Christkindleinshaar.

Sie hatte solch' warmes, ehrliche Hand — Es war, als ob alles Dunkel schwand, Wo sie weilt, wie liebreich der Sonne Licht. — Herben Frosttag den Rauheit durchbricht!

Das Schönste aber, ich hab's entdekt, Die waren zwei Sternchen, die angeleuchtet Der Herrgott selber — so freudberuhet, Die besten, glücklichsten Augen der Welt.

Natur war feierlich gestimmt, Es ist ein richtiges Weihnachtskind, Drum sieht's so schön und so heilig aus, Als Christengel Hofs' in der Eltern Haus.

Drum liegt es wie Festesglanz um sie her, Ein Goldschmuckstück von Liebe schwer, Wie reizend lieblich ihr Köpfchen war, Im Schimmer des Glanz' Christkindleinshaar.

# Vom Weihnachtsbaum.

Im gepulzten, lichtertragenden Weihnachtsbaum hat die deutsche Volksseele — wie wohl im Weihnachtsfest überhaupt — eine Schöpfung von künftlerischem Werte hervorgebracht, die einfach, deutlich und hinreißend zu uns spricht.

Wir haben hier ein Beispiel vom Entstehen einer Volkskunstschöpfung, denn der Brauch des Weihnachtsbaumes ist in jeder Gestalt noch nicht hundert Jahre alt. Schon aber läßt sich, nach so kurzer Zeit, eine Entzierung dieses Brauches beobachten, eine Entstellung besonders durch Ueberladung und Hinzufügen von allerlei Massenerzeugnissen, die dem Wesen des Weihnachtsbaumes zuwider sind. Die Zeitungen wimmeln von Angeboten derartiger Töne, die Schaufenster verderben die Phantasie und die reine Freude des kindlichen Publikums durch Neulampen behängt und mit Watte belegt sind, als ob es einen Menschen gäbe, der Watte für Schnee ansieht, deren Stämme sich drehen, womöglich mit unsichtbarer Musikbegleitung — und hundert solche Dinge mehr. Eine Geschmaderierung ist auch das Anbringen von Glühbirnen an Stelle der Kerzen. Das Kerzenlicht hat seine eigene Art von Schönheit; die farbe, frei verschimmernde Flamme, die die Luft über sich in flimmernden Stoffen, seine tunklen Farben, und endlich die Lebendigkeit des Vorganges, das bedeutsame, heimeliche, durch das die schöne Stunde für dieses Jahr ihre natürliche Ende findet. Die Art von Poesie und „Bedeutung“, die sich



an die Kerze knüpfen läßt, kommt keiner anderen Beleuchtung zu. Endlich aber vergegenwärtige man sich nur den künstlerischen Grundgedanken des Weihnachtsbaumes! Was ist er denn, was will er anders sein, als ein liebliches Wunder! Der Baum, den wir so lange im Walde in traftvollem Grün stehen sehen, ist begnadet worden: er treibt Kerzen mit lebendigen, eifrig glühenden und leuchtenden, die Luft leis über sich erwaärmenden Flämmchen; er ist bebangen über und über mit Gold und Fittlergeschmuck, und in den Tiefen seines Geästes, was entdecken wir da? Nicht nur, daß ein Teil jenes Fittlers sich als allerliebste, von fleischigen Händen gehobene Schälchen entpuppt, nein, mitten, drunter hängen auch Kesseln und Nüsse, keine Kuchen und ledere, zuckerüberzogene Chokoladenbuchstaben. Der erste Eindruck des Baumes soll sein, und ist, selbst für die Erwachsenen, der einer freudig verwirrenden, rührenden Ueberladung, alle weitere Unterführung, der sich besonders die Kinderwelt so einnehmend hingibt, bringe nicht häßliche Enttäuschungen, erweise nicht einen Teil des Schönen — als Schwindel und Altesmoores. Geben sie alles und — zort! Mit großen Mühen und Betrug Verblüffendes hervorbringen, ist ja nichts Wunderbares. Weihnachtskinder aber sind zu singen, nicht mit unsichtbarer Stahlgänge zu klumpen!

# Wie man spricht.

„Ein Ausbruch der Verzweiflung“, sagte der unschuldige Verbrecher, da hatte er vor Verzweiflung einen Fluchtversuch gemacht.

„Das hat keine Not“, sagte der Proletarier, da eiferte er gegen das Kapital.

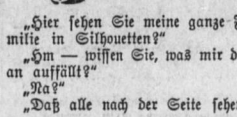
„Jetzt bin ich vogelfrei!“ sagte die Modedame, da entfernte sie den Vogel von ihrem Hut.

„Das Wintermärchen!“ sagte der Beihändler, da wollte er an den Eintritt wirklichen Frostwetters nicht glauben.

„Mir nichts, Dir nichts“, sagte der Spetulant, da verlor er das ihm anvertraute Geld.

„Treffpunkt!“ sagte der Kalarier, da meinte er einen Photographen.

# Ein Salsauer.



„Hier sehen Sie meine ganze Familie in Silhouetten?“ „Hm — lassen Sie, was mir daran auffällt?“ „Na?“ „Daß alle nach der Seite sehen!“

# Marier.

Hier ruht die Jungfrau Schwanerz, Ein Mann durchbohrt ihr das Herz, Nicht, daß einen Dolch er nahm Nein, weil er überhaupt nicht kam.

Die gewissenhafte Hausfrau. Dame: „Womit soll ich denn meine Goldfische füttern?“ Händler: „Mit Ameiseniern.“ Dame: „Weich oder hart gefischt?“

# Ein kleiner Logiker.



Mutter: „Siehst Du, jetzt läßt es der liebe Gott regnen, weil Du vorhin so böß warst.“ Der kleine Fritz: „Aber was können die anderen Leute dafür, die nun auch naß werden?“

Flitterwochen. „Durch welchen Teil von Italien ging Ihre Hochzeitsreise?“ „D, wir haben ganz Italien durchgeföhrt.“

Und dann... Er: „Ach, Thessa, nur einen einzigen Kuch von Ihren Lippen und dann...“ Sie: „Und dann...?“ Er: „Und dann — noch einen!“

Der klassische Hausherr. Gatte (endlich kapitulierend): „Teures Weib, gebiete deinen Tränen! Der modernste Dou erfüllt Dein Sehnen!“

# Entschluß.



„Das heißt, wenn er mich nun nicht bald anspricht, verbitte ich mit seine Verlobung.“

Irren ist menschlich. Das ist die erste Lere, die ich dieses Jahr höre“, sagte ein Schwärziger, da piffte sein Schritte von ihm entfernt eine Lokomotive.

# Besser daran!

Zwei Spinnen, welche in verschiedenen Teilen einer Kirche wohnten, trafen einmal im Schiff zusammen.

„Wie geht's Dir, Freundin?“ fragte die eine.

„D, danke, nicht allzu gut“, war die Antwort. „Sonntags habe ich es wahrlich schlecht. Ich wohne in der Kanzel unter dem Pfarrer, und Sonntag kommt der Pfarrer und schlägt mit der Faust auf das Buch und fuchelt mit den Armen so herum, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich bleiben soll. Er trifft mich doch noch mal, und dann zerquetscht mich seine Kraft zu Mus!“

„Da sollst Du doch lieber zu mir kommen“, sagte die erste. „Ich habe ein schönes, ruhiges Leben. Mich stört jahraus, jahrein keiner.“

„Wirklich?“ fragte neugierig die andere Spinne. „Wo wohnst Du denn?“

„In der Armenbüchse!“

# Moderne Wohnungen.



„Haben Sie schon eine Lapete ausgefucht für Ihre neue Wohnung?“ „Ach nein; wir haben sowieso zu wenig Platz!“

Uebertrumpft. Erster Schauspieler: „Mir spannte das Publikum bei meinen Galopspartien gewöhnlich die Pferde aus.“ Zweiter Schauspieler: „Und mit faulen's immer's Benzin aus von meinem Auto.“

Widerspruch. „Du willst Dich schon pensionieren lassen, Wetter?“ „Ja, sage Dir, mein Nervensystem schreibt geradezu nach Ruhe.“

# Bernünftige Einrichtung.



„De Friedhofsbaue, Herr Ganzleirat, ist doch eine schone Einrichtung — da ist man doch wenigstens einmal beschäftigt!“

Giftige Kritik. „Findest Du nicht auch, Kommerzienrats Hise hat noch so was Kindliches an sich?“

Gewiß — besonders den ungewaschenen Mund.“

# Schmerzliche Trennung.



Dorfarzt: „Nanu, wie schaust denn du aus, Schorffel, wie bist du denn zugerichtet?“ Schorffel: „Entlobt hab ich mich soeben.“

Rathe der blöde. Professor (in seinem Besichtigungsvortrage über Philipp von Martenon): „Ja, nun war es klar, worauf er sein Augenmerk richtete, was ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ: Die Insel Chalkidice hat ihm in der Nase.“

# Folgen.



„Wozu wollt's denn noch a Kuh anschaff'n?“ „Weil wir geht mit Margarine tod'n — da brauch'n wir a größere Einnahm' aus dem Milchverkauf!“

Die neue Rechtschreibung. A.: „Schreibt sich Kanone mit K oder G?“ B.: „Selbstverständlich mit K, denn sie hat doch ein K lieber (Kalliber).“

Scherzfrage. Was haben die heiligen drei Könige gemacht? (quod quod quod quod)

# Der kluge Schani.



„Nicht wahr, Onkel, der vordere Soldat ist ein Einjähriger?“ „Woran erkennst du denn das?“ „Weil er noch nicht so viele Falten hat wie der Dreijährige!“

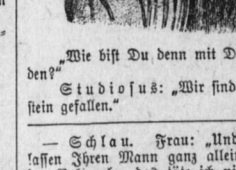
Tröstlich. Professor (einen Schwerkverwundeten untersuchend): „Drei Wunden sind ohne Zweifel tödlich, die andern Verletzungen sind glücklicherweise ohne Bedeutung.“

Gerechte Entrüstung. Eund: „Was seht ich, Meier, Du achst schon wieder? Du scheinst wohl wirklich zu glauben, daß die Studienzeit zum Studieren da ist!“

Erster Gedanke. Emma (im Monat Mai mit einer Freundin spazieren gehend): „Siehst Du auch den Mai?“

Anna: „Nein, ich liebe einen gewissen Meier.“

# Sentuzage.



„Wie bist Du denn mit Deiner Frau, der Studentin, bekannt geworden?“ „Studiojus: Wir sind nach einem Festkommers in denselben Kinnstein gefallen.“

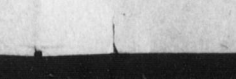
Schau. Frau: „Und Sie lassen Ihren Mann ganz allein auf den Ball gehn, das läte ich nicht!“

Freundin: „D, der kann ruhig gehn, ich hab' schon ein Mittel, wo sie sofort erkennen, daß er betrunken ist!“

Frau: „Wieso?“

Freundin: „... Ich lasse ihm immer an der Garderobe zwei bis drei Knöpfe fehlen!“

# Frühlings - Erwachen.



„Zu dumm, nun ist der Frühling schon fertig und mein Frühlingserwachen noch nicht!“

# Unser Dienstboten.



„Wie ist aus Ihrem Dienstbuche ersehe, haben Sie nirgends lange ausgehalten, denn Sie waren in diesem Jahre schon in dreizehn Pöber!“

Scherzfrage. Was haben die heiligen drei Könige gemacht? (quod quod quod quod)

„Das ist ganz richtig, ich könnte eben noch keine passende Frau für mich finden.“

# Unser Dienstboten.



„Wie ist aus Ihrem Dienstbuche ersehe, haben Sie nirgends lange ausgehalten, denn Sie waren in diesem Jahre schon in dreizehn Pöber!“

Scherzfrage. Was haben die heiligen drei Könige gemacht? (quod quod quod quod)

„Das ist ganz richtig, ich könnte eben noch keine passende Frau für mich finden.“

# Unser Dienstboten.



„Wie ist aus Ihrem Dienstbuche ersehe, haben Sie nirgends lange ausgehalten, denn Sie waren in diesem Jahre schon in dreizehn Pöber!“

Scherzfrage. Was haben die heiligen drei Könige gemacht? (quod quod quod quod)

„Das ist ganz richtig, ich könnte eben noch keine passende Frau für mich finden.“

# Unser Dienstboten.



„Wie ist aus Ihrem Dienstbuche ersehe, haben Sie nirgends lange ausgehalten, denn Sie waren in diesem Jahre schon in dreizehn Pöber!“

Scherzfrage. Was haben die heiligen drei Könige gemacht? (quod quod quod quod)